



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Eigentümliche Erscheinungen im Missionsleben.

---

spannt, sodaß von dem Strohdach nichts zu sehen ist. Auf der einen Seite steht, um zwei Stufen höher als der Fußboden, ein eigentümliches, mit einem roten und blauen Tuche behängtes Holzgestell. Das ist der königliche Thron; unmittelbar nebenan befindet sich ein einfaches Feldbett. Ein Tisch, mehrere Stühle, eine schöne Uhr, eine Lampe, ein mit gewaltigen Hörnern geschmückter Ochsenkopf und eine rot und blau gestreifte Umutscha bildeten die weitere Ausstattung des merkwürdigen Saales. Von diesem Mittelbau führen nach allen Seiten hin Türen in eine Menge kleiner Nebenzimmer, welche alle untereinander wieder verbunden sind, sodaß man von einem ins andere gehen kann. Ich zählte 14 solcher Türen, die alle recht fein und sauber gearbeitet waren. Eines der erwähnten kleinen Zimmer war ganz mit weichem Stoff überzogen; es ist das Lieblingsgemach des Königs.

Dem gemeinen Volk ist der Eintritt in den Königsaal nicht gestattet; daher werden auch die Regierungsgeschäfte nicht hier, sondern in einer gewöhnlichen, rauchgeschwärzten Hütte neben der Feuerstätte abgemacht, bei guter Witterung wohl auch draußen in dem von einer runden Steinmauer umgebenen Viehzaal. Denn hier auf dem schwarzen, im Laufe vieler Jahre aufgefächerten Dängerboden sitzt sichs gar weich und warm, hier hat man frische Luft, genießt die freie Aussicht über Berg und Tal und erblickt man die weidenden Viecherden, was für ein Käffernauge immer der schönste Anblick ist.

Inzwischen kam die Zeit zum Mittagessen. Der König wies mir selbst den Platz an und kehrte, als ich am Tische saß, mit einem Besen den Staub von der Tischplatte. Er bot mir Kaffee an, den ich jedoch dankend ablehnte. Ich hatte von der Station Brot und einige Früchte mitgenommen, das genügte. Nur um ein Glas Wasser erlaubte ich mir den Chef zu bitten. Im Nu war er verschwunden, und ich hörte, wie er draußen den Befehl gab, mir in einem schönen reinen Gefäße frisches Wasser zu bringen. Nach ein paar Minuten erschien ein schwarzer Prinz von etwa 9 bis 10 Jahren. Er war dem seltenen Gast zu Ehren mit einem weißen Ziegenfell bekleidet und stellte mit einer Amtsmiene ohnegleichen einen Becher frischen Wassers und einen schönen, weißen Teller auf den Tisch.

Später kamen auch die vielen Frauen des Königs herein, und singen an, über alles Mögliche und Unmögliche zu reden und die sonderbarsten Fragen zu stellen. Am meisten interessierte sie mein Ordenskleid, denn so etwas Schönes hatten sie noch nie gesehen; namentlich der rote Habit stach ihnen in die Augen. Dem schwarzen gilt immer „Rot“ als die schönste, festlichste Farbe. — Nachdem ich geessen hatte, kniete ich mit dem Marienhausmädchen nieder und betete das Tischgebet und den englischen Gruß. Zu meiner Verwunderung knieten nun auch alle diese heidnischen Frauen nieder und falterten gleich uns die Hände. Beten konnten sie allerdings nicht, doch es war, als wollten sie uns jedes Wort vom Mund ablesen.

Ich machte nochmals einen Besuch beim Chef, den ich diesmal auf eine Ziegenhaut ausgestreckt neben dem Utschwalatorpe fand. Er bot mir das rote Schemelchen als Sitzen an und sprach dann von der Jagd, der Kinderpest und hundert anderen Sachen. Plötzlich fiel ihm ein, daß ich seine alte Mutter noch nicht besucht habe. Er bat mich, sofort zu ihr zu gehen. Sie wohnte drüber im nächsten Kraal, der mit sechs mächtigen Ochsenhörnern geschmückt war. Ich fand sie als eine hochbezogene

Frau, die wohl schon ihre 85 bis 90 Jahre zählt, und deren Geisteskräfte schon bedeutend abgenommen haben. Nach einigen freundlichen Worten nahm ich wieder von ihr Abschied, denn ich hatte noch einen weiteren Weg nach Haus und mußte daher allmählich an die Rückkehr denken.

Als ich mein Rößlein wieder bestieg, kommandierte die Infanterie mit ihrer Stentorstimme wieder alle Kraalinassen zusammen. Alles mußte kommen, vom ältesten bis zum jüngsten, das noch auf dem Rücken der Mutter getragen wurde, und sich bei mir für den hohen, ehrenvollen Besuch bedanken; kurz das Grüßen, danken und Abschiednehmen wollte kein End nehmen, und immer wieder und wieder mußte ich ihnen versprechen, doch bald ein zweitesmal zu kommen.

Nach einem elfstündigem Ritt war ich wieder daheim auf der lieben Missionsstation. Ich war ordentlich müde und hungrig und durstig dazu; doch die gute Küchenchwester war rasch zur Hand, und somit war die brennende Magenfrage bald gelöst. Die gewünschte Ruhe aber konnte ich weniger schnell finden, denn nun kam die ehrwürdige Schwester Oberin und zuletzt eine der lieben Mitschwester nach der andern und ich mußte ihnen noch lange, lange erzählen, von all den wunderbaren Erlebnissen im Kraale des großen Chef Beto-Mesa.

### Eigentümliche Erscheinungen im Missionsleben.

Von Rev. P. Erasmus Hörmann, O. M. M.

Im Jahre 1902 hatten wir in der Missionschule St. Peter in Deutsch-Ostafrika einen merkwürdigen Knaben von etwa 10 bis 11 Jahren. Er besaß gute Talente, war auch sonst fleißig und geweckt, und sein Betragen in der Schule sowohl wie der Arbeit ließ nichts zu wünschen übrig.

Nur eines lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf den kleinen Burschen: beim Religionsunterricht nämlich traten bei ihm ganz rätselhafte Erscheinungen zu Tage. So oft der Name Gottes, oder Jesus und Maria erwähnt wurde, besiegelten ihn heftige konvulsive Zustungen, die Augen verlorben sich, Schaum trat ihm vor den Mund, er zitterte am ganzen Leib und erstarnte. Beim sonstigen Unterricht, in den Elementarjäschern, sowie bei der Arbeit und beim Spiel, war er wie die übrigen Jungen seines Alters.

Ich fragte ihn einmal über sein eigenständliches Verhalten beim Religionsunterrichte, allein er konnte mir keinen Aufschluß geben; er wußte nur, daß ihn da gegen seinen Willen trampshafte Zuckungen und Verrenkungen der Glieder überfielen, daß er längere Zeit starr und gelähmt dastünde, unsfähig zu reden oder sich zu bewegen.

So ging es fast ein ganzes Jahr fort. Weil er ein so großes Verlangen nach der hl. Taufe zeigte, und sein sonstiges Betragen in allem musterhaft war, setzte ich ihn auf die Liste der nächsten Taufkandidaten. Und merkwürdig: vom Tage der hl. Taufe an hörten diese rätselhaften Erscheinungen ein für allemal auf. Er war und blieb ein frischer, geweckter, lebensfroher und zugleich braver und fleißiger Junge, solange ich ihn kannte. Die Lösung des sonderbaren Falles überlasse ich dem Urtheile der geehrten Leser.